Kurs C.2-2: Einführung in die griechische Philosophie

Der Kurs „Einführung in die griechische Philosophie“ bietet einen umfassenden Überblick über mehr als zwölf Jahrhunderte hellenischen Denkens, von seinen archaischen Ursprüngen bis zur Spätantike. Kennzeichnend für diesen Kurs ist, dass die hellenische Philosophie nicht ausschließlich aus einer rationalistischen Perspektive betrachtet wird, sondern dass auch ihren theosophischen, mythischen und paranormalen Dimensionen große Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Im Verlauf dieser langen historischen Entwicklung lassen sich drei große Zeitabschnitte und Denkstile unterscheiden.

- Der erste Zeitabschnitt wird durch die vorsokratische Naturphilosophie geprägt, in der der Begriff Physis, also die Natur im Werden, im Mittelpunkt steht.
- Der zweite Zeitabschnitt betrifft die klassische attische begriffsethische Philosophie, in der Denker wie Sokrates, Platon und Aristoteles das begriffliche Denken und das menschliche Handeln innerhalb der bürgerlichen Gemeinschaft der Polis in den Vordergrund stellen.
- Der dritte Zeitabschnitt umfasst die hellenistisch-römische theosophische Philosophie, in der sich die Aufmerksamkeit auf die kosmische Ordnung, die Dualität von Licht und Dunkelheit sowie die mystische Rückkehr der Seele zum göttlichen Einen verlagert.

Das Aufkommen der griechischen Philosophie kennzeichnet den allmählichen Übergang von einer mythischen Darstellung der Wirklichkeit zum vernunftgeleiteten Denken des Logos. Während epische Dichter wie Homer und Hesiod Ereignisse durch das Wirken von Gottheiten und Helden erklärten, suchten die frühesten Philosophen nach einem immanenten Erklärungsprinzip innerhalb der Natur selbst. Im Mittelpunkt stand die Suche nach der Archē, dem ursprünglichen, ordnungsstiftenden Prinzip, aus dem alle Dinge entstehen und in das sie wieder vergehen.

Die milesischen Naturphilosophen waren dabei die Wegbereiter.

Thales bezeichnete das Wasser als Urstoff; Anaximander führte den Begriff Apeiron ein (das unbegrenzte Urprinzip, das alles durch kosmische Gerechtigkeit lenkt); und Anaximenes betrachtete die beseelte Luft (Pneuma) als die tragende Kraft des Kosmos. Diese frühe Physik beruhte auf einem hylozoistischen Weltbild, in dem Materie und Leben noch nicht voneinander getrennt waren.

Xenophanes von Kolophon reagierte darauf mit seiner Kritik an anthropomorphen Gottesvorstellungen, während der Orphismus einen strengen Dualismus zwischen dem vergänglichen Körper und der unsterblichen Seele einführte.

Im Zuge der weiteren Vertiefung der Naturphilosophie traten drei Hauptrichtungen hervor.

Pythagoras von Samos und seine Anhänger verbanden die orphische Seelenlehre mit einer mathematischen Kosmologie. Sie vertraten die Auffassung, dass die Natur nach Zahlenverhältnissen (Arithmos) und Gegensatzpaaren (Systoichia) aufgebaut ist.

Die eleatische Schule unter Parmenides von Elea und Zenon vertrat demgegenüber einen strengen ontologischen Monismus. Sie unterschied radikal zwischen dem reinen Sein (Noēsis) und der veränderlichen Welt der sinnlichen Erscheinungen (Doxa).

In direktem Gegensatz dazu stand der Mobilismus des *Heraklit* von Ephesos, für den die Natur einen unaufhörlichen Wandel (Panta rhei) darstellte, der von einem kosmischen Logos gelenkt und durch das ewige Feuer versinnbildlicht wird.

Um dieses Dilemma zu lösen, entwickelten spätere Denker den Mechanizismus. Empedokles nahm vier Elemente an, die durch Liebe und Hass miteinander vermischt beziehungsweise voneinander getrennt werden. Anaxagoras postulierte unendlich viele Keime (Homoiomereiai), die durch einen Geist (Nous) geordnet werden. Leukipp und Demokrit führten die Wirklichkeit schließlich auf Atome zurück, die sich im leeren Raum bewegen.

Im fünften Jahrhundert v. Chr. verlagerte sich das Zentrum der philosophischen Tätigkeit nach Athen, wo die ionische Betrachtungsweise in eine auf die aktive Teilnahme am politischen Leben ausgerichtete Bildung umgewandelt wurde.

Der Peloponnesische Krieg führte zu einer Krise der traditionellen Ehrfurcht vor den Gesetzen der Stadt (Nomos) und vor der Religion. Vor diesem Hintergrund entwickelte die Erste Sophistik einen skeptischen Relativismus.

Protagoras von Abdera vertrat die Auffassung, dass der Mensch das Maß (Metron) aller Dinge sei, während Gorgias von Leontinoi behauptete, dass das Sein unerkennbar und nicht mitteilbar sei. Die Sophisten führten den Gegensatz zwischen der Natur (Physis) und der menschlichen Setzung beziehungsweise Konvention (Thesis oder Nomos) ein.

Daraus entwickelte sich bei aristokratischen Sophisten wie Thrasymachos und Kallikles ein amoralisches Machtdenken, dem der demokratische Humanismus von Antiphon und Protagoras gegenüberstand. Darüber hinaus legten die Sophisten die Grundlagen des abendländischen Bildungssystems (Trivium: Grammatik, Dialektik und Rhetorik). Prodikos bot zudem eine psychologische Erklärung der Religion an.

Als Reaktion auf den sophistischen Relativismus trat Sokrates von Athen auf. Er verwendete die dialektischen Methoden der Sophisten, um eine objektive Ethik zu begründen. Sokrates vertrat eine teleologische Naturauffassung, nach der die menschliche Natur durch göttliche Vorsehung (Pronoia) zweckmäßig eingerichtet ist.

Mithilfe seiner Dialogmethode (Dialexis), der Ironie, der geistigen Hebammenkunst (Mäeutik) und der Induktion (Epagōgē) suchte er nach Wesensdefinitionen der Tugenden. Seine grundlegende These, dass Tugend mit Einsicht zusammenfällt, bildete den Ausgangspunkt des klassischen Intellektualismus, der von seiner inneren Stimme (Daimonion) geleitet wurde. Nach der Verurteilung des Sokrates zum Tode gingen seine Anhänger unterschiedliche Wege.

Die Kleinen Sokratiker entwickelten sein Erbe jeweils einseitig weiter. Die megarische Schule verband sokratisches Begriffsdenken mit eleatischer Unbeweglichkeit. Die Kyniker unter Antisthenes und Diogenes von Sinope lehnten sämtliche Konventionen (Thesis) zugunsten einer auf Physis beruhenden, auf das Notwendigste beschränkten Askese ab. Die Kyrenaiker unter Aristippos wandelten den sokratischen Eudämonismus in einen auf den Augenblick ausgerichteten Hedonismus um.

Das geistige Erbe des Sokrates entfaltete sich vollständig bei den beiden Großen Sokratikern, *Platon und Aristoteles.*

Platon von Athen vereinte die veränderliche Welt des Heraklit, die Zahlenstrukturen des Pythagoras und die begriffliche Ethik des Sokrates zu einem umfassenden philosophischen System. Platon vertrat die Auffassung,

dass die wahrnehmbare Wirklichkeit lediglich ein veränderliches Abbild der transzendenten Welt der Ideen (Ideai oder Eide) sei, welche das wahre Sein (To ontos on) verkörpern.

Die Seele ist unsterblich und erkennt die Ideen durch Wiedererinnerung (Anamnesis). In seiner Lichtmetaphysik fungiert das Gute als die höchste Idee, die Erkenntnis und Sein erhellt. Die Ordnung des Denkens erfolgt durch dialektische Zusammenführung (Synagōgē) und Teilung (Diairesis).

Im Timaios beschreibt Platon, wie der göttliche Demiurg die Materie nach den Vorbildern der Ideen ordnet und dadurch einen Kosmos hervorbringt. Dieser Dualismus findet seine gesellschaftliche Anwendung in seiner Politeia, in der der Staat nach dem Vorbild der Seele hierarchisch gegliedert wird.

Platons Schüler *Aristoteles* von Stageira versuchte, die Kluft zwischen der Ideenwelt und der sinnlich wahrnehmbaren Welt mithilfe seiner genetischen Methode und des Hylemorphismus zu überbrücken. Er vertrat die Auffassung, dass die Natur nicht aus transzendenten Ideen besteht, sondern aus individuellen Seienden, in denen Materie (Hylē) und Form (Morphē) eine untrennbare Einheit bilden.

Entstehen und Veränderung erklärte er mithilfe der modalen Kategorien der Möglichkeit beziehungsweise Potenzialität (Dynamis) und der Verwirklichung beziehungsweise Aktualität (Energeia oder Entelecheia). Bei einem Lebewesen ist die Seele die Entelechie des organischen Körpers.

Auf ethischem Gebiet ist Aristoteles ein Eudämonist: Das menschliche Ziel (Telos) besteht im Glück beziehungsweise in der Glückseligkeit (Eudaimonia), die durch tugendhaftes Handeln und die goldene Mitte (Aurea mediocritas) erreicht wird. Aristoteles teilte die Wissenschaften in theoretische Disziplinen (Physik, Mathematik und Theologie beziehungsweise Erste Philosophie über den Unbewegten Beweger), praktische Disziplinen (Ethik, Ökonomie und Politik) sowie poietische, also hervorbringende Disziplinen ein. Grundlage des logischen Denkens bildete das Organon.

Nach den Eroberungen Alexanders des Großen und dem Niedergang der autonomen Polis veränderte sich das geistige Leben grundlegend. Der Horizont weitete sich zu einem universellen Kosmopolitismus, während der einzelne Bürger zugleich nach persönlicher philosophischer Orientierung und innerer Ruhe (Ataraxia und Apatheia) suchte.

Die *Stoa*, gegründet von Zenon von Kition, verkündete einen pantheistischen Materialismus, in dem der göttliche Feuerlogos das gesamte Universum durchdringt. Der Weise soll sein Leben durch vernünftige Selbstbeherrschung an dieser kosmischen Ordnung ausrichten.

Der *Epikureismus*, gegründet von Epikur in seinem Garten, knüpfte an den Atomismus Demokrits an. Durch eine sensualistische Erkenntnislehre wollte Epikur den Menschen von der Furcht vor den Göttern befreien. Die deistisch gedachten Götter greifen nicht in die Welt ein, während das Glück in ungestörter Seelenruhe (Aponia) innerhalb einer freundschaftlichen Gemeinschaft besteht.

Als Gegenbewegung zu diesen dogmatischen Schulen entwickelte sich der *Skeptizismus*. Der Pyrrhonismus unter Pyrrhon von Elis befürwortete die vollständige Aussetzung des Urteils (Epochē), um Ataraxia zu erreichen. In der Neuen Akademie entwickelte Karneades einen Probabilismus beziehungsweise ein auf Wahrscheinlichkeit beruhendes Denken. Skeptische Ärzte wie Sextus Empiricus formulierten systematische Argumentationsweisen (Tropen) zugunsten einer rein empirischen medizinischen Wissenschaft.

In der Spätantike mündete die Auseinandersetzung zwischen den philosophischen Schulen in verschiedene Formen des Eklektizismus und Synkretismus, in denen Poseidonios von Apameia und Philon von Alexandria eine Schlüsselrolle spielten. Philon der Jude verband die mosaische Offenbarung mit der hellenischen Philosophie, indem er die platonischen Ideen im göttlichen Logos verortete.

In diesem Umfeld kosmischer Religiosität und astraltheologischer Vorstellungen entstand die letzte große Synthese der antiken Geisteswelt: der Neuplatonismus. Von Ammonios Sakkas begründet und von Plotin umfassend ausgearbeitet, entwickelte sich dieser zu einem dynamischen philosophischen System.

Plotin vertrat die Auffassung, dass die gesamte Wirklichkeit durch einen Prozess notwendiger Hervorgangsbewegung (Proodos) aus dem vollkommen unaussprechlichen Einen (To Hen) hervorgeht. Aus dem Einen geht der Weltintellekt (Nous) hervor, der den Zusammenhang sämtlicher Ideen umfasst. Aus dem Nous entsteht die Weltseele (Psychē), die ihrerseits die materielle Natur (Physis) durchdringt und gestaltet.

Durch geistige und ethische Läuterung (Katharsis) kann die menschliche Seele schrittweise aufsteigen, um schließlich in mystischer Ekstase die Vereinigung (Henosis) mit dem Einen zu erfahren.

In den späteren neuplatonischen Schulen des Porphyrios, des Iamblichos und des Proklos wurde diese spekulative Mystik durch aristotelische Logik und theurgische Rituale weiter bereichert. Damit vollendete die hellenische Philosophie ihre reiche Tradition mit der Schließung der Akademie von Athen im Jahr 529 n. Chr.